



# Journalistenpreise der bayerischen Volksbanken und Raiffeisenbanken

## Friedrich-Wilhelm-Raiffeisen-Preis

### Peter Wagner:

›Entscheidung in Sicht‹  
jetzt-Magazin / Schule & Job /  
Süddeutsche Zeitung, 6. März 2012

## Hermann-Schulze-Delitzsch-Preis

### Stefan Schmid:

›Genuss-Scheine wörtlich genommen:  
Wenn Anleger ihre Rendite in Naturalien  
bekommen‹  
Bayern 2, Notizbuch, 4. Juli 2012

## Volontärspreis

### Hannes Vollmuth:

›Die Montagsdemonstrantin‹  
taz, 1./2. Dezember 2012

---

## **Die Jurymitglieder**

Rudolf Erhard, Bayerischer Rundfunk

Markus Hack, Nürnberger Nachrichten

Matthias Keller-May, Bayerisches Fernsehen

Lutz Knappmann, Süddeutsche Zeitung

Hannes Lehner, Straubinger Tagblatt

Martin Prem, Münchner Merkur

Stefan Stahl, Augsburgener Allgemeine Zeitung

Ruthart Tresselt, Internationaler PresseClub München

Daniela Wiegmann, dpa Landesdienst Bayern

Dr. Jürgen Gros, Genossenschaftsverband Bayern

## **Die Preisverleihung am 16. November 2013 in Ingolstadt**

Moderation von Tilmann Schöberl,  
Bayerischer Rundfunk

Begrüßung durch Prof. Dr. h. c. Stephan Götzl,  
Präsident des Genossenschaftsverbands Bayern

Laudatorin zum Friedrich-Wilhelm-Raiffeisen-Preis  
Birgit Hollerbach, Vorstandsvorsitzende  
des Wirtschaftsphilologenverbands Bayern e.V.

Laudator zum Hermann-Schulze-Delitzsch-Preis  
Dr. Marcel Huber, Bayerischer Staatsminister  
für Umwelt und Verbraucherschutz

Laudator zum Volontärspreis  
Dietmar Gaiser, Fernsehjournalist und Moderator,  
langjähriger Dozent an der Akademie der bayerischen  
Presse

Festvortrag von Jörg Quoos, Chefredakteur, Focus

## Die Preise

Die bayerischen Volksbanken und Raiffeisenbanken haben auch im Jahr 2013 Journalistenpreise ausgeschrieben: Den *Friedrich-Wilhelm-Raiffeisen-Preis* zum Thema wirtschaftliche Bildung (8.000 Euro), den *Hermann-Schulze-Delitzsch-Preis* zum Thema Verbraucherschutz (8.000 Euro) sowie einen *Volontärspreis* zum Thema Nachhaltigkeit (4.000 Euro).

Eine Fachjury aus Vertretern der unterschiedlichen Mediengattungen hat die eingegangenen Bewerbungen bewertet und über die Preisträgerinnen und Preisträger entschieden.

Mit der Preisvergabe erinnern die bayerischen Volksbanken und Raiffeisenbanken an ihre Gründerväter, die Genossenschaftspioniere Friedrich Wilhelm Raiffeisen und Hermann Schulze-Delitzsch. Ihre Genossenschaftsidee gab eine Antwort auf wirtschaftliche und soziale Fragen, die aus der Industrialisierung im 19. Jahrhundert resultierten. Für beide beruhte Bildung auf der Kenntnis der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenhänge, die sie als Voraussetzung für eine nachhaltige Verbesserung der Lage betrachteten.

### Friedrich Wilhelm Raiffeisen:

*»Als die notwendigste Vorbedingung (der Verbesserung der Lage) gehört dazu, der Bevölkerung zum Bewusstsein zu bringen, dass sie in ihrer Lebensweise, in ihrem Geschäftsbetriebe, in ihrem ganzen Verhalten eine Änderung eintreten lassen muss.*

*Es bedarf dazu rücksichtsloser Aufdeckung der Ursachen der vorhandenen Schäden...«*

### Hermann Schulze-Delitzsch:

*»Wer es weiß, an wie kleinen Summen oft Wohlstand und Existenz ganzer Familien geknüpft sind, wie wenig in manchen Fällen dazugehört, um den redlichen Arbeiter ... nicht selten für immer in das Elend zu stürzen, der wird den Wert einer Einrichtung ermessen, welche es diesen Leuten möglich macht, einen Vorschuss gegen mäßige Zinsen und diejenige Sicherheit zu erhalten, die sie zu bieten vermögen.«*

Aus dem prämierten Beitrag von Peter Wagner

## »Entscheidung in Sicht«

jetzt-Magazin / Schule & Job / Süddeutsche Zeitung, 6.3.2012



Peter Wagner

### Begründung der Jury

In seiner eindringlichen Reportage über die 400 Jahre alte Töpferei Klampfleuthner auf der Insel Frau-enchiemsee setzt sich Peter Wagner intensiv mit der Frage der Unternehmensnachfolge auseinander. Er stellt dabei den kleinen Handwerksbetrieb vor, der vor existenziellen Fragen steht: Inwiefern kann es für die jungen Töchter attraktiv sein, das Kunsthandwerk und damit ein jahrhundertealtes Familienerbe fortzuführen? Welchen Stellenwert hatte dabei Tradition früher, welchen heute? Bei der vorsichtigen Beantwortung lässt er den Familienmitgliedern aus drei Generationen mit all ihren Zukunftsträumen und -ängsten viel Raum. Er beschreibt feinsinnig den sozialen Druck, der auf der Kindergeneration lastet: Die jungen Töchter hegen wie viele ihrer Altersgenossen auf dem Festland Studienpläne und es zieht sie in die Städte. Die wachsende Mobilität der Menschen und die Globalisierung haben auch für die Infrastruktur der Insel und die Bedürfnisse der Bewohner weitreichende Folgen. Dennoch genüge das Festhalten an Tradition alleine als Triebfeder nicht, um einen Familienbetrieb zu übernehmen, so wird ein außenstehender IHK-Experte zitiert. Sie dürfe



den Menschen nicht knechten, sagt auch der Senior-Töpfermeister, und entlässt den Leser mit der Hoffnung, dass eine freie Entscheidung doch möglich sein kann.

Peter Wagner greift die brisante Problematik der Unternehmensnachfolge und des drohenden Sterbens von Handwerksbetrieben im Freistaat auf. Seine mitreißende Reportage über die oberbayerische Töpferfamilie zeugt von einer unheimlichen Beobachtungsgabe und Sensibilität des Autors. Über einen längeren Zeitraum hat er offensichtlich die Familie begleitet, die vor dieser entscheidenden Situation steht. Mit großer Feingefühligkeit beschreibt er aus nächster Nähe ihre emotionale Zerrissenheit und Belastung: Die der Eltern und Großeltern, weil sie den Nachwuchs nicht zu einer Entscheidung zwingen wollen, die möglicherweise gar nicht den individuellen Begabungen entspricht. Die der Töchter, die den starken innerfamiliären Druck sowie die Verpflichtung der Tradition spüren und ihre Eltern nicht enttäu-

schen wollen. An dieser Stelle blickt der Autor auch über den Tellerrand und streift die Bildungsthematik und ihren Einfluss auf die Akteure. Damit berührt er sehr und regt zum Nachdenken an. Gerade durch sein emotionales und passioniertes Erzählen holt er den Leser auf eine eigene Art für das drängende Nachfolgethema ab – und nicht mit vielleicht erwarteten Umsatzzahlen der Töpferei. Die Geschichte ist herausragend in ihrer unmittelbaren Sprache und ihren wunderbar aussagekräftigen Zitaten. Auch ist sie atmosphärisch, fast magisch bebildert.

Sie setzt Marken, deshalb ist sie preiswürdig.

Menschen Sinn im Leben sehen, wenn sie Zusammenhänge entdecken. Deshalb sind zum Beispiel Traditionen so wichtig: Wir erleben uns dann in einer Reihe mit unseren Vorfahren und erfahren in diesem Zusammenhang



## Interview mit dem Preisträger

### Wie sind Sie auf die Idee für Ihren Beitrag gekommen?

Ich bin auf einem Bauernhof groß geworden und weiß, wie sehr sich viele Landwirte einen Hofnachfolger wünschen. Die Idee zu einer Geschichte über eine Betriebsübergabe, in welcher Branche auch immer, stand deshalb schon einige Zeit in meinem Notizbuch.

Eines Abends stieß ich im Bayerischen Fernsehen auf eine Reportage über die Töpferei der Familie Klampfleuthner auf der Fraueninsel im Chiemsee. In einer kurzen Szene sitzt die Oma neben ihrer Enkelin Sophia, damals etwa 16 Jahre alt. Als Sophia andeutet, dass sie sich durchaus vorstellen kann, den Betrieb von ihrem Vater zu übernehmen, kommen der Oma die Tränen. Dieser Moment ist mir nicht mehr aus dem Kopf gegangen. Und natürlich die Frage dahinter: Bleibt Sophia wirklich auf der Insel? Etwa eineinhalb Jahre später nahm ich Kontakt zur Familie auf. Sophia war gerade dabei, ein Studium auf dem ›Festland‹ aufzunehmen. Genau der richtige Zeitpunkt für einen Besuch auf der Insel.

### Mit welchen Herausforderungen wurden Sie bei der Recherche des Themas konfrontiert?

Eine Hürde gab es nicht, lediglich eine kleine Sorge. Ich wollte Sophia vor und nach dem ersten Semester treffen, um herauszufinden, wie die ersten Monate an der Uni in Regensburg und in der eigenen Wohnung ihre Sicht auf die Insel und die Töpferei ändern. Meine Sorge war, dass nach einem so kurzen Zeitraum nicht besonders viel anders sein würde. Nun ist sie in den wenigen Monaten freilich kein anderer Mensch geworden, aber ihr Horizont hatte sich bereits erweitert. Das Leben auf der Insel, so schien es, war plötzlich nur noch eine neben mehreren Zukunftsideen.

### Worin liegt ihr persönlicher Erkenntnisgewinn?

Ich verstehe heute meinen Vater und überhaupt alle Selbstständigen besser, die froh sind, wenn ihr Werk fortgeführt wird. Bei der Arbeit an der Geschichte hatte ich gelesen, dass



Sinn. Ähnlich ist es mit Höfen und Betrieben. Der Inhaber verspürt eine tiefe Befriedigung, einen tieferen Sinn des Lebens, wenn ein Nachfolger an seiner Stelle weiterarbeitet. Sein Leben ist dann eine Brücke in die Zukunft eines anderen Menschen. Aber soll man deshalb ein Familienmitglied zur Nachfolge überreden? An dieser Stelle finde ich Georg Klampfleuthners Gelassenheit bewundernswert. So sehr er sich vermutlich wünscht, dass die traditionsreiche Töpferei in Familienhand bleibt, er übt keinen Druck aus. Er wünscht seinen Kindern ein Leben, das sie später nicht bereuen. Er übt sich schon jetzt darin, loszulassen. Das ist, vielleicht, eine wesentliche Voraussetzung für ein zufriedenes Leben: Loslassen können.



Zum Beitrag:  
[www.gv-bayern.de/journalistenpreise](http://www.gv-bayern.de/journalistenpreise)

Aus dem prämierten Beitrag von Stefan Schmid

## ›Genuss-Scheine wörtlich genommen: Wenn Anleger ihre Rendite in Naturalien bekommen‹

Bayern 2, Notizbuch, 4. Juli 2012



Stefan Schmid

### Begründung der Jury

Stefan Schmid nähert sich in seinem rechercheintensiven Hörfunkbeitrag dem Thema der Naturaldividende überaus facettenreich. Er spricht mit Biolandwirt Michael Friedinger, der seinen Hühnerstall über die Ausgabe von Genuss-Scheinen an Privatleute finanzierte. Seine Zinsen begleicht der Ökobauer Monat für Monat mit Naturalien wie Bio-Eiern, Milch und Fleisch – alles frisch vom Hof. Es leuchtet beeindruckendes Lokalkolorit auf, wenn der Autor den ›Genuss‹-Schein wörtlich nimmt und dem Trüffelzins der fränkischen Confiserie Burg Lauenstein nachspürt: Dort kann der Kapitalgeber sich anstelle von Zinsen für Pralinen aus eigener Herstellung entscheiden. Oder wenn er die Wiener Bäckereikette beschreibt, die für den Genuss-Schein-erwerb als Top-Investition in den Mittelstand wirbt, auf mögliche Risiken aber nur online in einem ergänzenden Prospekt hinweist. Zudem fließt die warnende Sicht eines Finanzexperten ein: Beim Erwerb von Genuss-Scheinen kann ein Anleger seine Investitionen verlieren, weil im Falle einer Insolvenz keine Einlagensicherung greift. So wird dem Hörer ein wertvoller Rat mitgegeben: Auch bei Genuss-Scheinen gilt es, nüchtern Rendite und Risiken abzuwägen.

*»Zur Finanzierung seines Hühnerpalastes hat Michael Friedinger einen unkonventionellen Weg gewählt: Er hat seine Kunden angezapft. (...)*

*Der Löfflerhof liegt in einer der reichsten Regionen Bayerns. So konnte Michael Friedinger den neuen Stall für 600 Hühner problemlos durch den Verkauf sogenannter Genuss-Scheine an Privatleute finanzieren. (...) «*

Insbesondere vor dem Hintergrund des andauernden Anlagenotstands und der niedrigen Zinsen greift Stefan Schmid ein gesellschaftlich äußerst relevantes Verbraucherthema auf: Wie lege ich mein Geld an? Als Antwort liefert er das zunächst Unerwartete, indem er der Naturaldividende nachgeht. Das tut er mit einer spürbaren Frische und findet dabei einen immer wieder neuen Dreh. Seine unmittelbare Nähe zu den Menschen zeichnet ihn dabei aus. Er fragt ganz genau nach, bleibt hartnäckig. Er lässt sich nicht abspeisen. Gleichzeitig trägt er der vielfältigen Ausgestaltung von Genuss-Scheinen Rechnung, berichtet hintergründig und ist dabei verblüffend aufklärerisch.

Gleichwohl bleibt er immer neutral und ausgewogen. Er scheut sich nicht, auf die Risiken hinzuweisen, die Menschen eingehen, wenn sie ihr Geld in Naturalien anlegen. Kritisch wird offengelegt, dass für den Verbraucher gegebenenfalls eben auch ein Komplettverlust der Geldanlage stehen kann.

Stefan Schmid nutzt die Möglichkeiten des Mediums Hörfunk in ihrer Kombination aus O-Tönen und Atmosphärischem mit großer Virtuosität. Er baut eine innere Spannung auf, die den Zuhörer bis zum Schluss packt. Er stimmt nachdenklich. Ja, er animiert geradezu, das Thema in die Breite zu tragen. Das zeugt von einer echten Spürnase für das Thema – für wahres Agendasetting.

Dafür gebührt ihm dieser Preis.



## Interview mit dem Preisträger

*Wie sind Sie auf die Idee für Ihren Beitrag gekommen?*

Der Anstoß zu dieser Sendung kam von einer Redakteurin aus Berlin, die mich auf Genuss-Scheine im Back-Shop aufmerksam machte. Bei der Recherche entdeckte ich dann Genuss-Scheine mit Naturalverzinsung. So konnte ich das etwas sperrige Thema der Unternehmensanleihen verbrauchernah aufbereiten.

*»Die Zeichner der Genuss-Scheine nehmen allerdings ein gewisses Risiko in Kauf. (...) Finanztester Roland Aulitzky warnt deswegen: ›Für jemanden, der spart, also der eine Alternative zum Sparbuch oder zu sicheren Geldanlagen sucht, ist das nicht geeignet. Denn ich muss damit rechnen, dass das Geld im schlimmsten Falle weg sein könnte. Oder dass ich nur einen Teil des Geldes zurückbekomme.«*

*»Genuss-Scheine sind übrigens keine neue Erfindung. Sie waren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts schon mal recht beliebt, als die Industrialisierung in Deutschland in Schwung kam. (...) Nach dem Börsen-Crash kamen sie aber wieder in Mode. Und die Banken- und Schuldenkrise hat einen regelrechten Boom dieser Art von Geldbeschaffung ausgelöst.«*

*»Wer nicht auf fette Zinsen scharf ist, sondern auf eine Rendite in Naturaldividende, der wird vor allem in der Nahrungs- und Genussmittelbranche fündig. Die hat inzwischen Genuss-Scheine für die unterschiedlichsten Geschmacksrichtungen im Angebot: Steht man nicht auf Bio-Eier oder Trüffelpralinen, sondern auf fränkische Bratwürste, so wird man zum Beispiel in Nürnberg fündig: Bei Metzger Weckerlein.«*

*Mit welchen Herausforderungen wurden Sie bei der Recherche des Themas konfrontiert?*

Ich wollte auf keinen Fall gutgläubige Sparer dazu verleiten, ihr Geld leichtfertig in Unternehmensanleihen zu stecken. Deswegen musste ich die Genuss-Scheine genau prüfen, um die Risiken erkennen und benennen zu können. Ansonsten galt es, die Geschichte akustisch interessant aufzubereiten.

*Worin liegt Ihr persönlicher Erkenntnisgewinn?*

Genuss-Scheine sind schwierig zu beurteilen. Geld, das ich sicher anlegen will, würde ich nicht in solche Papiere stecken. Nimmt man ein Verlustrisiko in Kauf, so sind Genuss-Scheine eine interessante Möglichkeit, eine etwas höhere Rendite zu bekommen oder eine unternehmerische Idee zu fördern. Die Sendung hat mir auch gezeigt, dass ich öfter mal das Büro verlassen und auf's Land fahren sollte.



Zum Beitrag:

[www.gv-bayern.de/journalistenpreise](http://www.gv-bayern.de/journalistenpreise)

Aus dem prämierten Beitrag von Hannes Vollmuth

## ›Die Montagsdemonstrantin‹

taz, 1./2.12.2012



Hannes Vollmuth

### Begründung der Jury

Der junge Autor Hannes Vollmuth porträtiert die ›Montagsdemonstrantin‹ Jenifer Gabel. Seit zwei Jahren demonstriert die Aktivistin jeden Montag in der Würzburger Innenstadt für eine nachhaltige Politik und Lebensweise. Er begleitet dabei die Organisatorin der ›Würzburger Montagsspaziergänge‹ – früher Antifa, heute gut bürgerlich lebend – und beschreibt mit großer Präzision ihre vordergründig beliebig wechselnden politischen Forderungen. Denn scheinbar willkürlich demonstriert Gabel gegen alles und für jeden: Vom Umweltschutz und Energiewende über Konsum bis hin zur deutschen Asylpolitik. Sprachlich feinfühlig mit außergewöhnlichem Fingerspitzengefühl schildert Hannes Vollmuth dabei, wo sich die Sinnhaftigkeit des Protests auch verlieren kann.

Gleichzeitig stellt er heraus, wie Jenifer Gabel trotz offenbar fehlender konkreter Ziele mit ihren Aktionen ein funktionierendes Netzwerk geschaffen und sich von politischen Parteien oder Organisationen nie hat vereinnahmen lassen. Das Porträt entlässt den Leser mit der Darstellung ihres Talents, auch zunächst kritische Menschen sofort für sich zu gewinnen.

Schon die originelle Idee zu dieser ungewöhnlichen Geschichte über die ›Montagsdemonstrantin‹ zeugt vom journalistischen Gespür des Autors. Das Porträt selbst lässt dann Raum für viel Fantasie, gerade weil es die genauen politischen Motive der Demonstrantin im Unklaren lässt. Es ist brillant geschrieben, der Sprachduktus überzeugt.

Ebenso überzeugen die beeindruckende Beobachtungsgabe und die durchgängig unabhängige Perspektive von Hannes Vollmuth – und machen das Porträt preiswürdig.

### Interview mit dem Preisträger

#### *Wie sind Sie auf die Idee zu diesem Beitrag gekommen?*

Vor meinem Umzug nach München habe ich in Würzburg studiert. Dort ist mir irgendwann der Montagsspaziergang aufgefallen: eine friedliche Demonstration jeden Montag, Woche für Woche. Ich wollte über diese Art Demonstration schreiben und kam so auf Jenifer Gabel, die Organisatorin und Frau hinter der Aktion. Nach einem Vorgespräch am Telefon war mir klar, dass die Geschichte des Würzburger Montagsspaziergangs auch die Geschichte von Jenifer Gabel ist. Also entschied ich mich für die Porträtreportage. Eine Frage begleitete mich dabei von Anfang an: Was treibt Frau Gabel an, Montag für Montag demonstrieren zu gehen? Und das auch noch für wechselnde Themen.

#### *Mit welchen Herausforderungen wurden Sie während der Recherche konfrontiert?*

Jenifer Gabel hat mir bei meiner Recherche sehr geholfen. Ich konnte Frau Gabel bei mehreren Demonstrationen begleiten und sie auch zu Hause besuchen, um mehr über ihre Motive und ihren Hintergrund zu erfahren. Auch die Demonstration selbst steht jedem offen, Zugangsbeschränkungen hatte ich also keine. Schwieriger war, mir einen objektiven Standpunkt zu bewahren. Ich wollte weder ein unkritisches Porträt oder gar eine Hymne auf Jenifer Gabel schreiben. Noch hatte ich vor, ihr Engagement zu verurteilen oder sie lächerlich zu machen. Die Herausforderung war insofern eher moralischer und zwischenmenschlicher Natur.

#### *Worin liegt Ihr persönlicher Erkenntnisgewinn?*

Stuttgart 21 war mir natürlich noch im Kopf, als ich begann, an meinem Porträt zu arbeiten. Aus der Ferne konnte ich bis zu meiner eigenen Recherche nicht vollends nachvollziehen, was Menschen zum regelmäßigen Protest antreibt, jeden Montag. Ich beobachtete Jenifer Gabel auf ihren Demos und sprach mit ihr viele Male. Irgendwann verstand ich, dass ihre politische Jugend, ihre Kinder und ein Interesse für die Gesellschaft sie dazu brachten, den Montagsspaziergang ins Leben zu rufen. Es ist nur ein kleiner Protest in einer Stadt in Unterfranken. Aber an Jenifer Gabel haben ich viel über die sozialen Spannungen und Bruchlinien in der deutschen Gesellschaft gelernt.





Es regnet, aber sie will jetzt trotzdem demonstrieren, wie jeden Montag: Jennifer Gabel aus Würzburg. Foto: David Hess

**PROTEST** Banken, Atommüll, Flüchtlinge: Seit hundert Wochen demonstriert eine Würzburger Mutter gegen alles und für jeden. Kann das funktionieren?

## Die Montagsdemonstrantin

ANS WÜRZBURG  
HANNES VOLLMUTH

### Hundert Montage

Es ist schon dunkel, als Jennifer Gabel zum Protest aufbricht, zum 99. Mal. Ein Montag, 28. Uhr, und sie tritt heraus aus der Menschenmenge, zwei Schritte hoch auf das Sockel vor dem Würzburger Käsebraten. Die Bahnhofsperke glüht heißer. Einen Moment steht Jennifer Gabel da wie angewurzelt. Dann fällt sie einen Schritt aus der Menschenmenge und hält tief Luft.

Jeden Montag gehen wir für eine nachhaltige Politik und Lebensweise auf die Straße“, sagt Jennifer Gabel. Ihre Stimme ist gut zu hören, nach zwei Jahren Demonstration klingt sie laut und klar. 35 Jahre und Kälte hat Gabel erlebt, schlingende Orkan und gefährliche Haffstürme. Sie greift ihren Zettel (jetzt leer) und schreibt: „Bitte auch du ein Zeichen, geh mit!“ Ein Chor von Trillerpfeifen antwortet ihr.

Wann: Jeden Montag, am 3. Dezember, geht Jennifer Gabel mit ihrem Würzburger Montagsspaziergang zum 100. Mal auf die Straße. Über 15.000 Menschen liefen in jeder Spangange zwei Jahren mit.

Kleines Wunder“, sagt Jennifer Gabel. Sie ist 35 Jahre alt, Mutter von zwei Kindern. Die Haare sind rötlich gefärbt, das Gesicht jung und weich. Sie wohnt in einem hellen Haus mit großen Fenstern, ihr Lebenspartner ist Architekt. Hier Tage in der Woche arbeitet sie im Marketing des Würzburger Stadttheaters. Marketing wollte sie eigentlich nie machen. Mit 13 trat sie in die Antifa ein. Das autonome Kulturzentrum zwei Straßen weiter war ihr Leben. In den Nächten wurde getanzt, bis es Morgen war, und am Tag diskutiert, dass Jennifer Gabel vor Welt die Stimme versagte.

Warum: Die Bürgerbewegung kämpft für eine andere Politik in Würzburg und ganz Deutschland. Der Würzburger Montagsspaziergang versteht sich als Plattform für Gruppen und Initiativen mit nachhaltigen Projekten.

September 2010 in ihrem Computer gebremst, ein Post auf Facebook, die Laufzeitverlängerung für deutsche Atomenergie stand kurz bevor. Das Thema ist jetzt Geschichte, aber sie ist immer noch wütend. Mäntelchen gebe es noch genug.

Es gibt Menschen, die sagen, Jennifer Gabel habe kein Profil, sie demonstriert gegen alles. Einmal geht sie gegen die Banken spazieren, dann wieder für die Flüchtlinge, gegen Atomkraft. Für mehr Fahrradfahren in Würzburg. Man könnte aber auch sagen Jennifer Gabel schafft ein Forum, eine Plattform, eine Netzwerk-Gruppen kommen jetzt auf sie zu. Initiativen Dagen: „Dagen wir uns vorstellen!“ Unterschrift für unsere Petition!“ Letzte Woche traten ein Mann und eine Frau aus offene Mikro und sagten: „Wir wollen über einen Stadtgarten informieren, der planungsrechtlich werden will. Wir hoffen, das ist okay.“

Denn: die Flüchtlinge  
Am Donnerstag streift Jennifer Gabel mit 20 Menschen. Sie reiten Transparente in den Himmel, und an ihrem Hals leuchtet die Trillerpfeife. Sie nennt sie die Montagsfreunde Wübgert, der Hartz IV bekommt und trotzdem auf Ökostrom umgestiegen ist. Petra und Helmut, die ihr Konto jetzt bei der Umweltbank haben. Karin, die eine Mail an den Bundesgesundheitsminister geschrieben hat. Bettina, die Flüchtlinge in Würzburg bei der Integration unterstützen, bei dem Grünen oder Pro Asyl. Die Sprecherin der Greenpeace Würzburg sagt, sie könnte eine wie sie gut gebrauchen. Doch Jennifer Gabel will keine Organisation. Was sie will, ist, ihrer Tat laff machen, so wie am autonomen Kulturzentrum vor 30 Jahren. Ihre Tat hat jetzt be-

### Endlich Absätze!

Als große Frau entspreche ich nicht der Norm. Na und? Hohe Schuhe will ich trotzdem

Du bist mein Wert, 1,8 Prozent, das gehört sich! 1,8 Prozent aller Frauen in Deutschland sind zwischen 160 und 184 Zentimeter groß. Größer sind nur 0,3 Prozent. Exklusivität mal ganz einfach. Aber spätestens beim Schuhkauf hört der Spaß auf. In Schuhgröße 45 würde ich mir als Aschenputtel böse Staffelmacher reinspannen. Und ab 44, meiner Größe gibt es Frauenschuhe nur im Fachgeschäft – oder im Internet. Ich habe mich inzwischen daran gewöhnt. Nicht auf Freund, wenn sie hören, wenn sie mir erwidern, die schönen Sneaker, die sie letztes gesehen haben, seien doch Unisex und bestanden auch in meiner Größe vorhanden. Nicht da! Ab zu Schloss Hünneberg, Man, Grün sind dann angesagt. Ich will aber auch mal Pink!

Ach, waren das Zeiten, als ich diese Probleme nicht hatte. Als ich noch zu den 23,9 Prozent gehörte – zumindest so rechnerisch. Da war das Leben noch einfacher. Ich passte völlig die Norm und hätte es mir dort gut gehen lassen können. Wenn sie etwas mit mir zu tun gehabt hätte. Das hat sie aber nicht. Ich habe auf sie geprüfelt. Zumindest grundsätzlich. So wirklich beklammerhaft bin ich dennoch nicht – bis ich auch nie gewesen. Mir war es immer unangenehm, groß zu sein, nicht einfach mal in der Menge abtauchen zu können. Mich ständig im Weg zu fühlen, weil ich anderen die Sicht verstopfe, oder mir wie eine große Ziel-scheibe vorzukommen, im Sport ungleich zu sein. Basketball? Nein, danke!

Dass ich von 23,9 Prozent auf 1,8 Prozent wechselte, das war mir zu der Zeit gar nicht so bewusst. Es war ja eh alles neu, aufregend, aufwühlend, anstrengend und anders. Und mich herum-bewegen, um mich nicht geschämt zu haben. Leute im Geschäft zu sehen, die könnten mich ja ausfragen und merken, dass ich nicht immer zu kleinen 1,8 Prozent gehört habe, ausgewachsen, versorgt sich. Das wurde mir erst klar, als ich anfing, selbstverständlicher als Frau zu leben. Und diesen Selbstverständlichkeit als Frau-Leben, das ist ein längerer Weg, auch heute noch. Das Ende ist noch nicht erreicht.

Lange habe ich peinlich dargestellt, mögliche Schuhe ohne Absätze zu kaufen. Ich wollte nicht noch mehr herausragen. Eine Ausnahme habe ich nur bei Parties gemacht, zum Ausgehen, aber oft habe ich sie nicht getragen. Langsam ändert sich da meine Einstellung. Vor kurzem habe ich mir „Akkle Boots“ gekauft, man kann die wohl auch Stiefelchen nennen. Wieder zwei neue Worte gelernt. Die haben Absätze! Und das Tolle ist – nein, nicht der Musikler in den Oberbekleidungen, nachdem ich sie das erste Mal getragen hatte – ich laufe gerne in ihnen. Davon bin ich hat noch ein wenig größer, so ist es eben. Nur 104, dass ich auf Parties oder in Menschenmengen kleiner Menschen tatsächlich überhöht, im doppelten Sinne. Aber auch hier: Platzangebot habe ich keine mehr, ich kann ja sehen, wo die Masse aufhört. Und wenn! Ja, auf Zentimeter habe ich nie wiederlich geachtet. Da zählen für mich gänzlich andere Maßstäbe, ganz ohne gepöbelte Einheiten.

Die Autorin studiert Geschichte in Berlin und engagiert sich bei Transgender Europe. Foto: Jens

Fürzlich Fukushima  
Wenn man so will, ist Jennifer Gabel eine Wübgert, die Würzburg demonstrieren. Sie hat ihre Älteste „Montagsspaziergang“ genannt, das klingt freudlich, nicht nach Gewalt und Krawall. Ein Vorbild schwingt auch mit. In Leipzig trachten Montagsdemos 1989 ein ganzes System zum Einsturz.

Am Anfang, am 5. November 2010, stand sie mit allen am Käsebraten. Ein paar Bekannte waren noch gekommen, und die Mutter die kalten Hände in den Hosentaschen verwahrt. Fünf Monate später warteten 600 Menschen auf dem Platz. Gabel stieg auf den Brunnen und konnte vor Aufregung nicht sagen in ihrem Kopf war kein Gedanke: Fukushima.

Wenn man so will, ist Jennifer Gabel eine Wübgert, auch wenn ihre Kritiker sie damit lächerlich machen wollen und abqualifizieren. Sie sagt: „Zeit ist gut, was ist wichtig.“ Nächste Woche läuft sie zum hundertsten Mal vom Bahnhof zum Rathaus. Der Würzburger Montagsspaziergang feiert Geburtstag, ein

**Friedenskongress in Cassel** **bewegung.taz.de**

Worum geht es? Unter dem Arbeitstitel „Die Rückkehr des Krieges in die Politik“ findet an diesem Wochenende im 19. Jahr in Folge ein Internationaler Friedenskongress in Cassel statt. In knapp 40 Programmpunkten referieren Experten über aktuelle Themen, wie etwa die schwindenden Konflikte in Syrien und Irak oder die Rüstungsexportpolitik der deutschen Bundesregierung. Weiterhin geht es unter anderem um das Atomprogramm des Iran, den zunehmenden Einsatz von Kriegswaffen und die schließliche Militarisierung unserer Gesellschaft nach der Aussetzung der Waffentilgung.

Wann? 1./2. Dezember 2012

Wo? Universität Cassel, Wilhelmshiller Allee 73

Im Netz: [www.ag.friedensforschung.de](http://www.ag.friedensforschung.de)

**taz.shop**

**taz-Stadtrucksack**

Der neue taz-Backpack mit prima Polsterung und vielfältigen Unterbringungsmöglichkeiten für Ihre Sachen. Mit Laptopfach und einem Außenfach für den Fahrradhelm oder das nächste Handbuch.

Preis ohne Helm

**€ 6500**

10% Rabatt für taz-Angebotskunden  
taz Shop  
Rudolf-Duchke-Str. 23 | 10969 Berlin  
T 30 369 25 90-23 38 | F 30 301 25 90-25 38  
shop@taz.de | www.taz.de



## Die Preisträger 2012:

### Friedrich-Wilhelm-Raiffeisen-Preis

**Sonja Krell, Michael Kerler, Detlef Drewes:**

›Warum die Hälfte unserer Lebensmittel im  
Abfall landet‹  
Augsburger Allgemeine, 19./20. November 2011

### Hermann-Schulze-Delitzsch-Preis

**Pauline Tillmann:**

›Abgespeist – Warum die Verbraucher von den  
Behörden schlecht informiert werden‹  
B5 aktuell, Funkstreifzug, 13. März 2011

**Matthias Dachtler:**

›Geplante Obsoleszenz‹  
br-alpha/on3-südwild, 27. September 2011

### Volontärspreis

**49. Kompaktklasse der Deutschen**

**Journalistenschule in München:**

›Ich rette Deutschland‹  
AFK TV, 6. September 2011

# Ein Blatt mit Profil!

**P**rofil zeigen, geben und schärfen: Aus der Interessenvielfalt der bayerischen Genossenschaften filtert ›Profil – das bayerische Genossenschaftsblatt‹ das Wesentliche, bündelt Informationen aussagekräftig und vermittelt sie zielgruppenorientiert.

Profil bietet: Themen fundiert und praxisnah, Nachrichten aktuell und exklusiv, Reportagen originell und unterhaltsam.

Ein ›Blatt mit Profil‹ – und damit mehr als nur ein Fachmagazin für die Mitglieder des Genossenschaftsverbands Bayern (GVB).



## Ja, ich will das ›Blatt mit Profil‹ abonnieren!

- Deshalb bestelle ich ›Profil – das bayerische Genossenschaftsblatt‹ gleich zum günstigen Jahrespreis von **45 Euro** (12 Ausgaben inkl. Versand und zzgl. MwSt.). Ich erhalte Profil für mindestens ein Jahr. Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn ich nicht jeweils 6 Wochen zum Jahresende schriftlich kündige.

Name, Vorname \_\_\_\_\_

Firma, Abteilung \_\_\_\_\_

Straße, Nr. \_\_\_\_\_

PLZ, Ort \_\_\_\_\_

Telefon, E-Mail \_\_\_\_\_

Ich zahle bequem und bargeldlos per Bankeinzug.

IBAN \_\_\_\_\_

BIC \_\_\_\_\_

Name der Bank \_\_\_\_\_

Datum, Unterschrift \_\_\_\_\_

### Gleich abschicken:

**Fax** 089 - 28 68 - 34 05

**Post** ›Profil – das bayerische Genossenschaftsblatt‹, Genossenschaftsverband Bayern e. V.,  
Türkenstr. 22-24, 80333 München

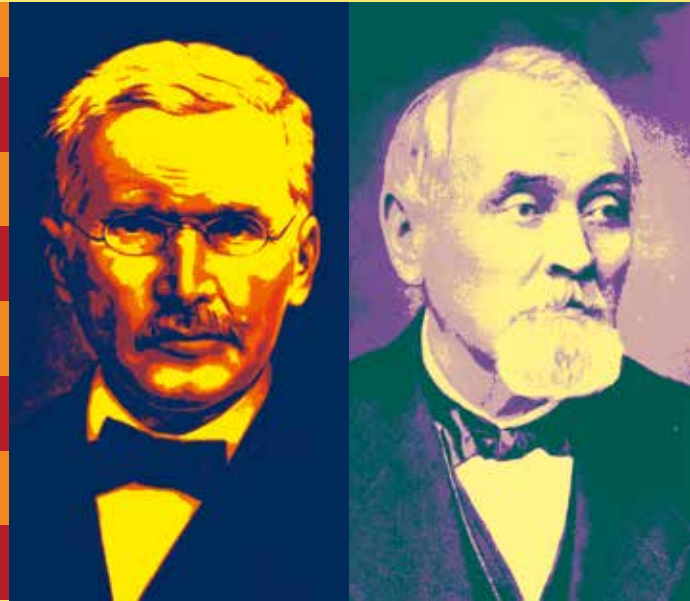
**E-Mail** Profil@gv-bayern.de

**Telefon** 089 - 28 68 - 34 03

**Noch besser:  
Gleich scannen und  
online bestellen**



Journalistenpreise  
der bayerischen  
Volksbanken und  
Raiffeisenbanken



**Genossenschaftsverband Bayern e. V.**

Vorstandsstab und Kommunikation  
Türkenstraße 22–24  
80333 München

Verantwortlich für den  
redaktionellen Inhalt:

Dr. Jürgen Gros  
Tel. (0 89) 28 68 – 34 02  
Fax (0 89) 28 68 – 34 05  
[presse@gv-bayern.de](mailto:presse@gv-bayern.de)